

Reihe 38

Wilhelm Busch



**Wunderbar
sind
deine
Werke**

Drei Stimmen zur Buße

Der Geist Gottes, der Heilige Geist, der seit Pfingsten in der Welt ist, hat die Macht, Menschen aufzuwecken. Das ist eine große Sache!

Wenn nun ein Mensch zu sich kommt und aufwacht aus seinem Weltrausch und seiner Verliebtheit in sich selbst, aus der Verachtung Gottes und der Gleichgültigkeit, aus Sünde und Selbstgerechtigkeit, dann ist gewöhnlich das erste, daß er nach der Bibel greift und anfängt, darin zu lesen. Das geschieht ganz von selbst.

Und hier taucht nun für viele ein großes Problem auf: sie kommen mit der Bibel nicht zurecht. »So ein dickes Buch!« seufzen sie. »Wo soll ich bloß anfangen zu lesen? Und da ist so vieles unverständlich!«

Als ich noch ein Anfänger im Glauben war, hat ein lieber alter Bruder mir einmal einen guten Rat gegeben. Er sagte: »Wenn ich die Bibel lese, dann lasse ich gleichsam den Anker meiner Seele auf dem Grund schleifen, bis er sich festhakt. Also, ich schlage die Psalmen auf oder das Johannes-Evangelium und fange an zu lesen. Ich lese und lese, doch die Worte sagen mir nichts. Aber auf einmal stoße ich auf ein Wort, da hakt der Anker ein. Und hier gehe ich dann vor Anker«, sagte er. »Bei diesem Wort bleibe ich stehen.«

Das ist ein guter Rat. Den möchte ich an Sie weitergeben. Machen sie es auch so, wenn Sie in der Bibel lesen! Ich muß bekennen, mir ist es heute morgen auch so gegangen. Ich las den 6. Psalm. Das ist einer von den großen und gewaltigen Bußpsalmen Davids. Wenn man sie liest, kann man sich des Eindrucks nicht

erwehren, daß wir entsetzlich oberflächlich sind. Das Leben dieser Menschen, die die Psalmen geschrieben haben, hatte Tiefgang!

Ich las diesen Psalm und ließ den Anker meiner Seele schleifen. Auf einmal blieb er hängen an diesem Wort: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele!« Das sind nur sieben Worte, und in diesen sieben Worten tut sich eine ganze Welt auf, eine Welt voll innerer Not, voll Verzweiflung: »Errette meine Seele!«

Und als ich über diese Worte nachdachte, an ihnen vor Anker ging, da war mir auf einmal, als ob eine unsichtbare Hand sie ein wenig umstellte. Plötzlich hatte ich die Antwort Gottes auf die Bitte: »Rette meine Seele!« Doch noch einmal griff diese unsichtbare Hand ein und jonglierte scheinbar mit diesen Worten, veränderte sie ein weiteres Mal ein ganz klein wenig, bis ich wieder die Stimme Davids hörte, die Stimme des Glaubens. Das möchte ich Ihnen jetzt ausführlicher erklären. Ich möchte diese Predigt unter die Überschrift stellen »Drei Stimmen zur Buße«.

1. Die Stimme der inneren Not

»Wende dich, Herr, und errette meine Seele!« Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrem Leben schon einmal so oder ähnlich gebetet haben. Es ist das Gebet eines Gewissens, das aufgewacht und erschrocken ist vor der Heiligkeit Gottes.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: »Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle!« So ein Wort kann uns eines Tages treffen, und dann erschrecken wir.

In der Bibel ist öfter die Rede vom Schrecken Got-

tes. Als die Ägypter durchs Rote Meer jagten, hinter Israel her, lesen wir: »Da sah der Herr auf sie, und der Schrecken Gottes kam auf sie.« Der Schrecken Gottes kommt auf Menschen, wenn sie merken: Er ist da! Dann fängt man an zu beten: »Wende dich, Herr, zu mir und errette meine Seele!«

Im Grunde ist die ganze Bibel voll von diesem Gebet, das einer tiefen inneren Not entspringt. Ich möchte Ihnen dazu ein paar Beispiele erzählen. Im Lukas-Evangelium lesen wir von einem reichen Mann, einem Geschäftsmann. Er hatte das Wort Gottes nie ernst genommen. Er war nicht dagegen, aber es berührte ihn nicht. Und eines Tages kommt die Stunde in seinem Leben, wo er mit Tausenden aus der Stadt hinausgeht, um Jesus zu sehen. Und weil so ein Gedränge herrscht und er nichts sehen kann, steigt er schließlich auf einen Baum. Der Mann hieß Zachäus. Die Bibel zeigt uns diesen vornehmen, reichen Mann, wie er auf einem Baum sitzt, um über die Köpfe der Menschen weg Jesus sehen zu können. Sein Mund ist stumm, er sagt nichts, kein Wort. Aber sein Herz schreit, als Jesus näher kommt. »Wende dich, Herr, und errette meine Seele.« Er war alt geworden, und es hatte Jahre gedauert, bis er so betete. Auch ein junges Mädchen fällt mir ein, das in der Bibel vorkommt. Sie hatte sich mit ganzem Herzen dem bunten Leben der Sünde hingegeben. Dabei war sie Stufe um Stufe gesunken, bis sie eine stadtbekannte Dirne geworden war. Und dann geschieht es eines Tages, daß sie in einen Saal hineinstürmt, wo Jesus ist. Ich kann das jetzt nicht so ausführlich erzählen, wie sie zu Jesu Füßen niederfällt und nur noch weinen kann über ihr beschmutztes Leben, das man nicht wiederholen kann.

Jede Träne schreit: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele!«

Oder ich denke an einen Mann am See Genezareth, von dem es heißt, daß er besessen war. Sein Herz war ein Tummelplatz der Dämonen geworden. Das kennen wir. Manch einer sitzt hier, der von sich sagen könnte: »So ist auch mein Herz — ein Tummelplatz der Dämonen!« Dieser Mann steht eines Tages vor Jesus und brüllt ihn an: »Geh weg!« Und dieses »Geh weg« versteht Jesus richtig: »Wende dich und errette meine Seele!«

Oder ich denke an einen anderen jungen Mann, der am Kreuz hängt. Ein Raubmörder. Er hat den Tod verdient und leidet jetzt schrecklich. Im Angesicht des Todes sieht das Leben so ganz anders aus als früher. Da heißt es: »O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt!« Das kalte Entsetzen packt ihn. Nicht nur vor dem, was ist, sondern vor dem, was kommt! Und in diesem Augenblick fällt sein Blick auf den Mann neben ihm — auf Jesus, der neben ihm gekreuzigt wird. Und nun sagt er ein paar einfache Worte: »Wende dich, du Gekreuzigter, zu mir und errette meine Seele!«

Weiter denke ich an einen klugen, gebildeten, vornehmen Mann, dem das Evangelium ärgerlich war. Saulus hieß er. Er wurde ein Verfolger der Christen. Diese Sklavenlehre war ihm zuwider. Darum wurde er ein Feind des Evangeliums und verfolgte die Christen. Und eines Tages begegnet diesem Saulus Jesus bei Damaskus. Sie kennen die Geschichte. Saulus ist drei Tage blind in Damaskus, und dann heißt es von ihm: »Siehe, er betet!« Wissen Sie, was Saulus gebetet hat? »Wende ich, Herr, und errette meine Seele!«

Überall in der Bibel finden wir solche Gebete. Und ich weiß, daß auch hier Leute sind, die so oder ähnlich beten, deren Herz vielleicht schon lange schreit: »Wende dich zu mir, Herr, und errette meine Seele!« Denen, die dieses Gebet kennen, die sich nach Errettung sehnen, denen möchte ich sagen: dieses Gebet ist noch immer erhört worden! Der Herr Jesus hat sich des Zachäus angenommen. Er hat dem Schächer den Himmel versprochen, der großen Sünderin ihre Sünden vergeben, Saulus zu dem Apostel Paulus und seinem gewaltigen Zeugen gemacht, den Besessenen aus der Macht der Dämonen befreit. Dieses Gebet ist noch immer erhört worden! Jeder, der es gebetet hat, wurde zu einem lebendigen Zeugen seiner Gnade. »Wende dich und errette meine Seele!«

Aber zweifellos sitzen auch Menschen hier, die nicht verstehen, wovon ich rede. Doch wer einmal anfängt, dieses Gebet zu sprechen, wer erweckt ist, dem geht es eigentümlich: er hat vorher eine Menge Sorgen gehabt — Krankheiten, Familienprobleme und alles mögliche. Doch auf einmal treten alle diese Probleme merkwürdigerweise zurück. Sie verblassen vor der einen großen Sorge: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele!«

Ich muß Ihnen übrigens sagen, daß dieses Gebet uns überhaupt erst zu Menschen macht. Das klingt vielleicht übertrieben, aber es ist so.

Solange wir dieses Gebet nicht gebetet haben, sind wir im Grunde immer Herdenmenschen. Wir werden von der großen Masse getrieben, je nachdem, wie der Wind weht. Aber in dem Moment, da das Herz aufwacht und zu Gott schreit: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele«, stehe ich allein vor Gott! Erst

dann fange ich an, eine Persönlichkeit zu werden. Ich stehe allein vor ihm. Aber davor haben die meisten Menschen Angst, weil sie diesen Moment, in dem sie allein vor Gott stehen, fürchten.

Doch das muß ich auch noch sagen — dieser Augenblick, in dem ein verlorener Mensch, der unter dem Zorn Gottes steht, ein Kind der Hölle, verwandelt wird in ein Kind des lebendigen Gottes, ist der Anfang einer großen Lebenswende. Und diese Wende beginnt mit der Bitte: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele!«

Doch nun will ich weitergehen. Jetzt kommt nämlich jene unsichtbare Hand, die mit diesen sieben Wörtern jongliert, und sie stellt sie ein klein wenig um, so daß sie auf einmal zur Stimme Gottes wird.

2. Die Stimme Gottes

Sie fordert uns auf: »Wende dich, Mensch, und errette deine Seele!« Es ist nur eine kleine Umstellung, und darüber möchte ich jetzt sprechen. Diese Worte ruft der lebendige Gott uns allen zu: »Wende dich, dreh dich um, Mensch, und errette deine Seele!« Das steht fast wörtlich in einer alttestamentlichen Geschichte, ziemlich am Anfang der Bibel.

Da war die Stadt Sodom. Die war reif geworden für das furchtbare Gericht Gottes. Gottes Richterspruch lautete: »Untergang!«

Nun lebt in dieser schrecklichen Stadt Sodom ein Mann — Lot —, den Gott erwählt hat, den er für gerecht ansieht und den er retten möchte. Deshalb schickt er zwei seiner himmlischen Boten zu Lot. Und die sagen ihm: »Flieh aus Sodom! Ehe der Tag anbricht,

geht die Stadt unter. Sie wird vernichtet werden!« Das ist der Sturm des Gerichtes Gottes. Ja, Gott kann sehr hart sein!

Lot macht sich fertig. Er packt und packt und räumt und räumt. Aber im Grunde kann er sich nicht trennen. Er glaubt, was Gott gesagt hat, aber er kommt nicht los. Schließlich packen ihn die beiden Boten Gottes und zerren ihn förmlich aus der Stadt hinaus. Und vor der Stadt sagen sie: »Weg von Sodom! Eile« — so heißt es wörtlich, »eile, und rette deine Seele!« »Nicht mehr zurück! Sieh nicht hinter dich!« Da haben wir diesen Satz, den Gott uns heute sagt, ein klein wenig umgedreht: »Wende dich, Mensch, und errette deine Seele!«

Liebe Freunde, auch wir leben heute in einer gerichtsreifen Welt. Darüber sind wir uns doch alle einig. Stellen Sie sich vor: ein Volk, das so viel durchgemacht hat wie wir und doch so gottlos geblieben ist! Da ist nicht viel Hoffnung, nicht wenn Gott wirklich lebt. Ich muß offen sagen, daß ich keine habe. Wir stehen in einer gerichtsreifen Welt. Und darum bekommt so ein Bußtag ein ganz neues Gesicht. Wir sind Leute auf dem heißen Boden Sodoms. Aber nun kommt Gott in seiner Barmherzigkeit und sagt: »Wende dich und errette deine Seele!«

Wir nennen so etwas »Bekehrung«, eine Umkehr zum lebendigen Gott. Ich weiß, daß man dieses Wort heute nicht gern hört. Daher zucken Christen und Heiden die Achseln! Wir fangen an, ein Christentum zu konstruieren, das keine Bekehrung braucht. Ein Christentum, wo Gott und der Teufel friedlich nebeneinander wohnen. Wo man am Sonntagmorgen unter Gottes Wort geht und am Sonntagabend frisch-

fröhlich, mit gutem Gewissen, sündigt. Oder, mit anderen Worten, wo Sodom und sein Richter in friedlicher Koexistenz leben.

Wir versuchen, ein Christentum aufzubauen, in dem die Kirche die bösen Werke der Welt gutheißt. Vom Karneval bis zur Atombombe — alles unter dem Segen der Kirche! Ein Christentum, in dem die Welt mit ihrem Geist in der Kirche regiert!

Wir versuchen, ein Christentum zu schaffen, in dem man sich Christ nennt und dabei vom Geist dieser Welt regiert wird. Als wenn der Sohn Gottes nicht auf qualvolle Weise zu unserer Erlösung gestorben wäre und als wenn nicht in der Bibel stände: »Ich bin der Welt gekreuzigt und mir die Welt!«

Ich muß oft an eine Predigt denken, die mein Freund Friedrich Gräber gehalten hat. Die Alten unter uns werden ihn noch kennen. Er war ein großer Prediger. Gott hat in der Vergangenheit unserer Stadt Essen gewaltige Prediger geschenkt! Ich vergesse nie, wie Friedrich Gräber in einer Predigt sagte: »Wenn du in einer Kutsche fährst, bei der der Teufel auf dem Bock sitzt, kannst du getrost eine christliche Fahne raushängen, du kannst eine ganze Bücherladung Bibeln einladen, du kannst sogar Bischöfe mit hineinladen in die Kutsche — sie fährt doch in die Hölle!«

Verstehen Sie, was er meinte? Du mußt aussteigen aus der Kutsche! »Wende dich, Mensch«, ruft Gott, »und errette deine Seele!«

Sehen Sie, wer nur ein wenig ins Neue Testament hineinsieht, dem wird bald aufgehen, daß dies ein unheimliches Buch ist. Es ist kein Buch, in dem religiöse Probleme diskutiert werden, wie das heute so üblich ist. Es ist kein Buch, in dem Trostpülverchen für

unbekehrte Herzen verabreicht werden. Nein, die ganze Bibel ist von vorn bis hinten gleichsam voll von einem Geschrei, einem Ruf, wie er etwa über ein untergehendes Schiff schallt: »Rette sich, wer kann!« Dieser Ruf geht durch die ganze Bibel: »Rettet euch!« »Wende dich, Mensch, und errette deine Seele!«

Denken wir zum Beispiel an den ersten Pfingsttag. Es war ein großer Festtag, Tausende hörten zu. Hätte da Petrus nicht ein bißchen konziliant reden können, um die Fernstehenden zu interessieren? Hätte er sie nicht an die Sache heranführen können, um sie so langsam an die Wahrheiten Gottes zu gewöhnen? Nichts dergleichen tut Petrus! Wissen Sie, was er sagt? »Laßt euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht!« Es war dieselbe Aufforderung, die auch an Lot erging.

Ihr lieben Freunde, das ist das zweite. Es geht um die Stimme des lebendigen Gottes an diesem Bußtag: »Wende dich, Mensch!« Es geht um eine ganze Umkehr: »Wende dich, Mensch, und errette deine Seele!«

Noch kurz ein Drittes. Noch einmal kommt die unsichtbare Hand, die mit diesen sieben Wörtern jongliert und sie ein klein wenig verändert. Und daraus wird nun das dritte: die Stimme des Glaubens.

3. Die Stimme des Glaubens

»Du wendest dich, Herr, zu mir und errettetest meine Seele!« So sagt der Glaube, der richtige, lebendige, geistgewirkte Glaube, und schaut dabei auf Jesu Kreuz: »Du wendest dich zu mir und errettetest meine Seele!«

Und damit bin ich bei dem größten Wunder der

Weltgeschichte überhaupt. Ich werde es nie verstehen können. Es ist einfach unbegreiflich, daß der lebendige Gott, dem unser Wesen ein Greuel ist, uns nicht unserem Schicksal überläßt. Der moralisch hochstehende Mensch in seinem Hochmut ist ihm ebenso ein Greuel wie der schmutzige Sünder. Vor diesem heiligen Gott kann ich einfach nicht bestehen. Ich kann tun, was ich will, ich bin ein gefallener Mensch. Doch dieser heilige Gott schlägt nicht die Tür hinter sich zu. Im Gegenteil: Er macht sie weit auf. Er wendet sich uns zu — »Du wendest dich, Herr« — und breitet die Arme aus.

Eines der ergreifendsten Worte aus der Bibel — ich höre noch, in welchem Tonfall es meine Mutter auszusprechen pflegte —, ein Wort Gottes, das der Prophet Hosea weitergibt. Da spricht der Herr von zwei Städten, die damals in die Mahlsteine der Politik geraten waren und heute völlig zerstört sind, »Adama und Zeboim«. Die sahen aus wie Köln oder Essen am Ende des 2. Weltkriegs. Und da sagt der Herr: »Was soll ich mit dir machen?« Das sagt er jetzt zu uns. »Was soll ich mit dir machen? Ich sollte billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten. Aber mein Herz« — sagt der lebendige Gott, dem wir ein Greuel sind — »ist anderen Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu groß!« Und deshalb zerreißt er die Himmel und schenkt uns seinen Sohn.

Meine Freunde, gehen wir nach Golgatha, da ist das Kreuz, an dem Jesus angenagelt ist. Hier ist uns Gottes Herz aufgetan — das ist ein Wunder! Wenn ich Menschen habe, die mir zuwider sind, mache ich mein Herz zu — Gott aber macht es auf. Das ist unfassbar!

Lassen Sie uns im Geist nach Golgatha gehen. Das

ist ein Schritt, den jeder für sich persönlich tun muß. Wir wollen unsererseits ihm unser Herz auf tun und alles Durcheinander, alle Sünde, die wir festhalten wollen, offen hinlegen und aufdecken. »Wende dich zum Kreuz und rette deine Seele!«

Ein Mann, der unter dem Kreuz gestanden hat, hat bekannt, wie er die Errettung fand. Er schrieb die wunderschönen Worte:

»Du hast meine Seele vom Tode gerissen,
mein Auge von den Tränen (daß ich jetzt lachen kann),
und meinen Fuß vom Gleiten (daß ich weiß, ich stehe auf Felsengrund)!«

So spricht die Stimme des Glaubens: »Du wendest dich zu mir und rettetest meine Seele!«

Ich wünsche uns, daß diese drei Stimmen unser Herz bewegen, daß unser erschrockenes Gewissen rufen muß: »Wende dich, Herr, und errette meine Seele!«, daß wir Gottes Ruf hören: »Wende dich, Mensch, und rette deine Seele!« Und daß wir nicht ruhen, bis wir unter Jesu Kreuz errettet sind: »Du wendest dich und errettetest meine Seele!«

Herr, sende dein Licht!

Ich lese ein Wort aus Psalm 43,3: »Herr, sende dein Licht und deine Wahrheit!«

Unser Spielplatz vor dem Weigle-Haus, der sonntags morgens in einen Parkplatz verwandelt wird, ist nach der Straße hin abgeschlossen von kleinen Säulen, die durch eiserne Querstangen verbunden sind. Alle Autofahrer schimpfen darüber, aber es mußte gemacht werden, weil früher alle Lastwagen den Platz zum Wenden benutzten, so daß er stark beschädigt wurde. Diese eisernen Querstangen sind natürlich ideale Turnstangen für kleine Jungen, um darauf herumzuklettern. (Ehrlich gestanden, bei Nacht und Nebel möchte ich es am liebsten auch mal probieren!) Neulich habe ich einmal eine Schar ganz kleiner Bengels beobachtet — so drei-, vier-, fünfjährige — die versuchten, auf dieser Eisenstange zu laufen. Das war ein Geschrei und eine Angeberei! »Sieh mal, wie ich das kann!« brüllte einer. Dabei purzelte er auch schon herunter. Dann versuchte es einer, der ein bißchen älter war: »Ich kann das viel besser!« Der wurde dann heruntergezerrt. Und da dachte ich: »Sieh mal einer ein! Genau wie bei den Großen, den Erwachsenen: »Ich kann mir einen Volkswagen leisten!« — »Ich aber einen Mercedes! Ätsch!« Nicht wahr, so geht das doch. »Wir können uns leisten, unseren Urlaub in Italien zu verbringen.« »Aber wir können Ansichtskarten aus Ägypten schicken!«

So ist die Welt mit Lärm erfüllt! »Ich kann, ich kann, ich kann!« Was können wir nicht alles! Über-

all herrscht Angeberei, daß keiner mehr auf den anderen achtet, und heute jeder für sich angeben muß!

Wenn Sie jedoch die Bibel aufschlagen, werden Sie sofort merken: die schiebt das alles auf die Seite. Und sie fängt an zu fragen: so, du kannst? Jetzt will ich dich einmal fragen: Kannst du zum Beispiel glauben? Glauben wie Abraham, der nicht auf das sah, was vor Augen war? Kannst du Buße tun? Kannst du das, du Angeber? Kannst du Buße tun wie der verlorene Sohn, der um 180 Grad kehrtmacht und sagt: »Ich habe gesündigt!« und nach Hause geht?

Die Bibel stellt lauter solche peinlichen Fragen. »Kannst du zum Beispiel beten?« — Das wäre viel wichtiger als deine Angeberei. So fragt nun unser heutiger Text: »Kannst du beten?«

Ich lese so gern die Gebete der Bibel. Es gibt eine ganze Menge davon. In den Psalmen, im Buch Daniel, Nehemia und im Neuen Testament!

Wenn ich dann diese Gebete in der Bibel lese, fragt sie mich: »Du, Pastor Busch, kannst du beten?« Daraufhin werde ich ganz klein und muß bekennen: »So kann ich nicht beten!« Ich wollte, ich lernte es noch.

Unser Textwort, dieses kurze Sätzchen, können Sie sicher auswendig behalten: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Das ist ein Gebet, ein Satz aus einem Gebetspsalm. Und als ich die Psalmen so fortlaufend las, aufmerksam, horchend, da bin ich an diesem Wort hängengeblieben, weil ich merkte, das ist ein besonders beachtenswerter, tiefgründiger Gebetssatz: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Ich will versuchen, ihn auszulegen. Wir überschreiben den Text und die Predigt mit:

Ein beachtenswertes Gebet!

1. Wie rührend, wie ergreifend ist dieses Gebet!

Wenn Sie einmal den ganzen Psalm lesen, spüren Sie, wie der Psalmist unablässig sagt: »Ich kann nicht mehr! Ich weiß keinen Weg für mich!« Und das war vor 3000 Jahren. Genau diesen Satz höre ich so oft: »Ich kann nicht mehr! Ich sehe keinen Weg für mich!« Das höre ich von Menschen, die in ihrer Ehe nicht zu recht kommen, von jungen Leuten, die mit sich selbst nicht fertig werden, die die Bindungen ihres Lebens spüren: »Ich kann nicht mehr!«

Ich höre den Satz von Menschen, die in schwierigen Verhältnissen leben — große Familien in zu kleinen Wohnungen zum Beispiel. Sie klagen: »Ich kann nicht mehr! Ich seh' keinen Weg!« Diesen Satz höre ich von Menschen, die die Friedlosigkeit ihres Herzens nicht mehr ertragen: »Ich kann nicht mehr!«

Und sehen Sie, genau das ist die Atmosphäre dieses Psalms, der mit dem vorausgehenden zusammengehört. Psalm 42 und 43 sind eigentlich *ein* Psalm. »Ich kann nicht mehr! Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht! Gott, warum hast du mich verstoßen?« So lesen wir da.

Sooft ich diesen Psalm 43 lese, fällt mir eine Begebenheit ein: es war im Bombenkrieg. Eines Nachts heulte die Sirene. Die ganze Familie — bei uns war niemand evakuiert, wir waren alle in Essen geblieben — rannte los zum Bunker in der Moltkestraße. Jeder lief so schnell er konnte. Weil ich jedoch so entsetzlich nachtblind bin, kam ich nicht so rasch mit. Und so geschah es, daß ich auf einmal auf der Straße

stehe — es war eine mondlose finstere Nacht — und einfach nicht mehr weiter weiß. Dabei »brummelte« die Gefahr heran, das heißt, die Flugzeuge dröhnten immer lauter. Und ich stand da und wußte nicht mehr, wohin. Welche Richtung mußte ich einschlagen? Wo war Schutz? Ich wußte nicht weiter.

So kann man sich in der Dunkelheit dieser Welt verlaufen. Auf einmal ist man am Ende. Die Probleme sind zu groß geworden, die Nöte des Lebens, die Schuld. Dann steht man da wie ich in jener Bombennacht.

Und so geht es dem Psalmsänger. Er sieht keinen Ausweg. Er kann nicht weiter. Doch das ist so wundervoll zu lesen: Er bleibt stehen und ruft einfach: »Herr! Es ist dunkel, sende jetzt dein Licht! Herr, ich sehe keinen Weg mehr, sende deine Wahrheit! Sende dein Licht und deine Wahrheit!«

Das ruft der Psalmist in der Verwirrung seines Lebens, aber in der ganz großen Gewißheit: Gott ist da, direkt neben mir! Ein ergreifendes Gebet. Er ist am Ende und schreit einfach: »Herr, jetzt mußt du etwas tun in meinem Leben!«

Meine Freunde, in der vergangenen Woche bekam ich eine wundervolle Auslegung dieses Bibelwortes. Ich muß dazu sagen, daß ich mir am Sonntagabend den Text für den nächsten Sonntag vornehme — vielleicht schon eine Auslegung lese — und dann im Herzen mit mir herumtrage. Unterwegs und im Bett beschäftigte ich mich dann damit. Und eines Morgens wache ich auf — ich hatte mich sogar im Schlaf mit dem Textwort beschäftigt: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« — und da fällt mein Blick als erstes auf ein Bild, das an der gegenüberliegenden Wand hängt. Es ist ein

Bild von dem Maler Wilhelm Steinhausen, den ich persönlich kannte und dessen Bilder ich so liebe. Es sind wundervolle, tiefe Auslegungen der Bibel. Auf diesem Bild ist dargestellt — eigentlich nur skizzenhaft —, wie Jesus dem blinden Mann die Hände auflegt und ihn heilt. Oh, das zerquälte Gesicht dieses Blinden! So emporgereckt! Diesem Gesicht sieht man förmlich die Qual an, mit der Misere seines Lebens fertigzuwerden. Er hält die Hände so, als ob er die schreckliche Finsternis zurückdrücken wollte, als ob er sich gegen die ungelösten Fragen seines Lebens stemmen wollte. Aber als ich das Bild eingehender betrachtete, dachte ich: »Ach, nein, er hält die Hände eher hoch wie ein Soldat, der sich gefangengibt, der seine Waffen weggeworfen hat und sich jetzt ergibt.

Und der Mann tut gut, sich so zu ergeben, denn neben ihm steht der Sohn Gottes, der Herr Jesus, und legt ihm die Hand auf die Augen und auf sein zerquältes Gesicht. Wundervoll — diese Jesushand über dem Gesicht voller Qual!

Als ich an jenem Morgen das Bild ansah, da war mir, als ob dieser Mann sagte: »Herr, ich bin so fertig, ich kann nicht mehr. Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Und sein Gebet wurde erhört.

Neben ihm steht Jesus, der gesagt hat: »Ich bin das Licht der Welt«, »Ich bin die Wahrheit und das Leben!« Jesus, der gesagt hat, daß der Vater ihn gesandt habe.

»Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Jawohl — hier ist Jesus — Licht und Wahrheit, vom Vater gesandt — und legt ihm die Hände auf. Und plötzlich gehen ihm die Augen auf, und er sieht nur Jesus allein. Er sieht dem in die Augen, der Licht und Wahrheit ist.

Und, meine Freunde, dieses Gebet wird auch erhört werden, wenn wir beten. Ich wollte, wir beteten es in jeder dunklen Stunde unseres Lebens: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Gott wird es erhören, und wir dürfen innewerden: »Es ist ja alles gut, weil ich einen Heiland habe!«

»... der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret!«

Aber nun lassen Sie mich ein Zweites sagen.

2. Es ist ein gefährliches Gebet!

Gibt es das — ein gefährliches Gebet? Jawohl! Und ich möchte diejenigen, die gar nicht ernst machen wollen, sondern sich heute morgen zufällig hier hereinvorirrt haben, warnen, so zu beten: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Denn, wenn Gott es erhört und sein Licht sendet, daß es hell wird, und seine Wahrheit, daß wir sehen, was los ist, dann sehen wir uns selbst! Und nichts ist schrecklicher, als sich selbst einmal im Licht Gottes zu sehen. Nichts fürchtet der natürliche Mensch mehr, als sich im Licht zu sehen. Lieber diskutiert er zwanzig Stunden über die Bibel, als daß er riskierte, sich dem Lichte der Wahrheit auszusetzen, in dem er sich selbst sieht.

Ich denke da an den späteren Apostel Paulus. Er war ein echter Israelit, jeden Samstag in der Synagoge. Dort hat er zweifellos diesen Psalm oft mitgebetet und mitgesungen, denn die Psalmen wurden gesungen. Ich sehe also diesen jungen, eifrigen, ernsthaften, gottesfürchtigen Pharisäer, wie er mitsingt und

mitbetet: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Und dann geschieht es: auf dem Weg nach Damaskus sind Gottes Licht und Gottes Wahrheit auf einmal da! In diesem Licht sieht Paulus nichts anderes als sich selbst.

In seinem Leben waren keine groben Sünden zu finden wie bei uns. Und doch sieht er auf einmal: »Mein ganzes Leben ist völlig verkehrt! Da mag manches Gute sein, aber ich bin auf dem falschen Dampfer. Und somit läuft alles schief. Ich schäme mich über das, was ich getan habe. Ich habe Gott verfolgt und die, die an ihn glauben, getötet. Es war alles falsch, es war alles böse, es war alles gottlos!«

»Sende dein Licht und deine Wahrheit« ist ein gefährliches Gebet. Doch in Klammern sei gesagt: Sie können nicht anders ein Kind Gottes werden, als daß Sie durch dieses Feuer hindurchgehen. Noch nie ist ein selbstgerechter Mensch in den Himmel gekommen!

Ich blätterte neulich einmal in den Katechismen. Dabei ging mir auf: die Männer, die unsere Katechismen geschrieben haben, standen im Licht und in der Wahrheit. Zum Beispiel schrieb Luther in der Erklärung zum zweiten Artikel: »Der mich verlorenen und verdammten Menschen ...«

Ich bitte Sie: »Verloren und verdammt!« Das ist doch lächerlich in den Augen eines modernen Menschen. Stellen Sie sich vor, ich gehe in eine Fußgängerzone und sage zu einem: »Wissen Sie, daß Sie ein verlorener und verdammter Mensch sind?« Der greift sich doch höchstens an den Kopf, nicht wahr?

Und im Heidelberger Katechismus heißt es: »Meine Natur ist vergiftet!« Oder: »Ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen!« »Ach«, sagt der Mensch, »das ist doch übertrieben!« Aber so

redet nur jemand, der noch nie im Lichte Gottes gestanden hat.

Solange man nicht betet: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!«, kann man sich für den besten Menschen halten. Da kann man stundenlang erzählen, wie vorzüglich man ist. Man kann den Leuten den Wahlspruch erzählen: »Ich tue recht und scheue niemand!« Und man kann sich bis zur Stunde des Todes dem Eindruck hingeben, daß Gott mit einem zufrieden wäre. Dann aber treten Sie — ob Sie wollen oder nicht — in das Licht und die Wahrheit Gottes, und alle Sünde wird offenbar! Dann kommt das Gericht Gottes!

Deshalb ist es ein gefährlicher Satz: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!«

Ich vergesse nicht, wie ich einmal in der S-Bahn in Berlin mit einem Freund von einer gesegneten Versammlung kam. Er schwieg lange Zeit. Schließlich sagte er ganz erschüttert: »Ich bin mir selbst begnet!« Bis dahin war er glänzend durchs Leben gekommen.

Paul Gerhard singt in einem Lied: »An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'!« Das singen Sie wahrscheinlich freudig mit, wenn ich das Lied hier ansage. Aber Sie glauben es nicht — bis zu dem Augenblick, in dem Sie sich im Lichte Gottes erkennen. Dann glauben Sie es.

Diese Einsicht: »An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'« ist nicht einfach Pessimismus oder ein moralischer Katzenjammer. Das sagt ein Mann, dem Gott Licht und Wahrheit gesandt hat!

Ich bin noch nicht am Ende. Jetzt kommt etwas, was vielleicht ebenso wichtig ist: In dem Maß, wie Gott uns die Verlorenheit unseres eigenen Herzens zeigt, in demselben Maß zeigt uns sein Licht das Kreuz des Soh-

nes Gottes. Merkwürdig, wie das, wie kommunizierende Röhren, zusammengehört. In dem Maß, wie er uns unsere Verlorenheit zeigt, zeigt er uns das Kreuz Jesu. Und weil man sich dann selbst nicht mehr ansehen mag, sieht man auf Jesu Kreuz. Und dann entdeckt man: da sind auch Licht und Wahrheit. Ja, da ist mehr als Licht und Wahrheit, da sind Heil und Leben für einen verlorenen und verdammten Sünder wie mich, dessen Natur vergiftet ist!

Darum werden Christen Menschen, deren Blick einfach auf das Kreuz Jesu gerichtet ist, wo immer sie auch sind.

Je mehr wir uns im Lichte Gottes zeigen lassen, daß wir Grund haben, an uns selbst zu verzweifeln, um so mehr dürfen wir lernen, auf das Kreuz Jesu zu sehen. »... der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot, in das äußerste Verderben, nur daß ich nicht möchte sterben. Tausend, tausend Mal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür!«

Ich bekam in dieser Woche einen Brief von einem intelligenten jungen Mann aus Oldenburg. Ich weiß nicht, was er von Beruf ist. Letzten Sonntag habe ich in einer großen Halle geredet, und daraufhin kam also am Dienstag ein Brief von diesem jungen Mann. Ein empörter Brief. Der Inhalt lautete ungefähr so: »Pastor Busch, wie können Sie es wagen, uns, der jungen Generation« — es waren viele jungen Leute da — »diese alte Mythologie zu predigen!« Theologen wissen, woher der Wind weht.

»Jesus, Sohn Gottes, ein Opfer für uns — Pastor Busch, das sind unchristliche Vorstellungen. Das sind heidnische Begriffe, die sich in die Bibel eingeschlichen haben, die wir einfach nicht mehr annehmen, vor

allem, weil sie uns zuwider sind! Und Sie halten die Menschheit auf mit solchen törichten Predigten! Sie vermehren die geistliche Verwirrung ...!« und so weiter in dieser Preislage.

Ich habe ihm geschrieben: »Lieber Bruder, ich will mit Ihnen nicht zanken. Aber es könnte ja die Stunde kommen, in der der lebendige Gott Ihnen sein Licht und seine Wahrheit schenkt, daß Sie sich selbst erkennen und ein erschrockenes und gequältes Gewissen bekommen. Und da werden Sie dankbar sein für diese schrecklich unmoderne Botschaft, daß Jesus, der Sohn Gottes, gekommen und am Kreuz gestorben ist, um Sünder selig zu machen. Dann werden Sie sich dankbar zum Kreuz Jesu begeben, weil Sie sonst nirgends in der ganzen Welt — weder im Himmel noch auf Erden — die Vergebung Ihrer Sünden, Gnade und Frieden mit Gott finden. Ich wünsche Ihnen, daß diese Stunde in Ihrem Leben bald kommt!«

Und ich wünsche auch Ihnen, daß diese Stunde in Ihrem Leben bald kommt!

Lassen Sie mich noch kurz ein Letztes sagen:

3. Es ist ein notwendiges Gebet

»Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Ich hätte beinahe als Überschrift gewählt: Es ist ein unverschämtes Gebet. Aber das klingt so böse. Trotzdem muß ich es mal sagen. Denn damit spricht der Psalmsänger das Unerhörte aus — und er redet in der Kraft des Heiligen Geistes. Damit spricht er aus, daß diese Welt eine Welt der Finsternis und der Lüge ist!

Der tiefste Schock im Leben eines jungen Menschen

ist, wenn sein Idealismus zerbricht, wenn er die Wirklichkeit erkennt, wenn er begreift, daß diese Welt eine Welt der Finsternis und der Lüge ist. Und an diesem Punkt beginnt für viele Menschen die Kurve, von der an ihnen alles gleichgültig wird und sie nur noch raffen und genießen wollen. Oder aber sie lernen zu beten: **Sende dein Licht und deine Wahrheit!**

Das ist eine unheimlich wichtige Entscheidung. Irgendwann muß sie jeder treffen. Es ist eine erschütternde Behauptung, die der Psalmist macht: diese Welt ist eine Welt der Finsternis und der Lüge.

Ist es eine Welt der Finsternis? Ja! Das Kennzeichen der Nacht ist, daß alles verzerrt ist. Das haben Sie doch sicher alle schon erlebt, daß man in der Dunkelheit irgendeinen alten Baumstumpf für einen unheimlichen Mann hält, der auf dem Boden kauert, nicht wahr? Da erscheint alles verzerrt.

Und in dieser Welt ist tatsächlich alles verzerrt. Ich empfehle Ihnen, einmal einen Bericht über irgendeine Bundestagssitzung zu lesen oder im Radio anzuhören — dieses hoffnungslose, hilflose Aneinandervorbeireden, die Beschimpfungen und darüber das mephistophelische Lächeln. Das muß man einmal gelesen haben, um zu wissen: es ist Nacht, Nacht, wo alles verzerrt ist und wo man verzweifelt fragt: »Ja, was ist denn nun wirklich los?«

Aber das wissen Sie ja aus Ihrem eigenen Leben. Und das Kennzeichen der Nacht ist, daß man in der Nacht Angst hat. Die Nacht ist erfüllt mit Furcht. Es ist merkwürdig, wie tapfere Leute in der Nacht auf einmal so ein Gruseln kriegen. Es ist ihnen unheimlich. Nicht in der Großstadtstraße, wo die Laternen stehen, sondern in einer richtig dunklen Nacht!

In der Bibel heißt es von Judas, der Jesus verraten hat: »Als Judas den Bissen genommen hatte, ging er hinaus, und es war Nacht!«

Und in dieser Nacht leben wir. Und darum ist es notwendig, daß wir beten lernen: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!« Das heißt: »Herr, ich halte es nicht mehr aus in der Nacht dieser Welt! Ich halte es auch nicht mehr aus in der Furcht dieser Welt! Ich halte es nicht mehr aus in der Verzerrung dieser Welt! Ich möchte auf eine andere Ebene kommen! Sende dein Licht und deine Wahrheit!«

Sehen Sie, das macht den Christenstand aus, daß ich in einer völlig anderen Situation lebe. Die Bibel sagt von den Christen, sie seien Kinder des Tages. Gott hat ihnen Licht und Wahrheit gesandt. Aber in der Welt ist es noch Nacht.

Man könnte einem Menschen, der ernsthaft betet: »Sende dein Licht und deine Wahrheit!«, sagen: »Mensch, weißt du auch, was du tust?« Die Welt liebt ja die Nacht so, wie die Fledermäuse sie lieben. Und sie liebt die Lüge. »Willst du wirklich in den Tag? Ins Licht? Und in die Wahrheit? Mensch, dann kommst du in Konflikt, dann stehst du vielleicht ganz allein!«

Und da sagt der Psalmist: »Ich weiß. Das will ich aber auf mich nehmen, denn ich halte es nicht mehr aus in der Finsternis und in der Welt der Verlogenheit! Herr, sende dein Licht und deine Wahrheit, sonst halte ich es nicht mehr aus!«

Halten Sie es noch aus in der Finsternis mit christlichem Anstrich? Oder haben Sie nicht längst das Gefühl, es müßte in Ihrem Leben anders werden? Dann beten Sie mit diesen Worten: »Sende dein Licht und

deine Wahrheit — ich will und muß jetzt ins Licht kommen, in die Welt der Wahrheit!«

Es gibt einen Liedvers, der fängt so an:

»Lehre mich im Lichte wandeln,
wie du selbst im Lichte bist!«

Wir wollen beten: »Herr, was sollen wir tun? Wir können dich jetzt nur ernsthaft bitten: Sende dein Licht und deine Wahrheit in unser Leben! Amen.«

Wie komme ich zum Frieden meiner Seele?

»Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt. So ist meine Seele in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter. Israel, hoffe auf den Herrn.«

(Psalm 131,1b-3a)

Vor ein paar Wochen ist in einem deutschen Verlag ein amerikanischer Roman erschienen, ein sogenannter Pfarrerroman. Das ist augenblicklich die große Mode, über Priester oder Pfarrer Romane zu schreiben. Dieses Buch heißt »Die Karriere«. Das ist der deutsche Titel. Es leuchtet tief hinein in das Leben der Pfarrer und der Gemeinden. Und darin kommt ein Gespräch vor, das mich sehr bewegt hat:

Da sitzen zwei völlig ungläubige, gebildete Herren, ein älterer und ein jüngerer, beieinander, trinken Wein und unterhalten sich. Und dann schimpft einer über die Pfarrer. Das ist ein unerschöpfliches Gesprächsthema. Der andere entgegnet — und das hat mich bewegt: »Sei nicht so streng mit ihnen! Es ist ja schließlich nicht so einfach, wenn jemand einen überholten Glauben hat und dennoch ein modernes Publikum zufriedenstellen soll!«

Stellen Sie sich meine Lage vor! »Wenn jemand einen überholten Glauben hat und dennoch ein modernes Publikum zufriedenstellen soll.«

Als ich das las, mußte ich lachen. Ich dachte: »So denken bestimmt die meisten Leute, todsicher! Die ar-

men Kerle, die mit einem überholten Glauben ein modernes Publikum zufriedenstellen müssen!«

Liebe Freunde, wer so spricht, hat keine Ahnung von der Bibel! Von wegen »überholter Glaube«! In demselben Gespräch kommt nämlich noch ein merkwürdiger Satz vor. Da sagt der jüngere Mann: »Ja, in der letzten Zeit habe ich einmal einige Abschnitte der Bibel durchgelesen« — ein völlig ungläubiger Mann —, »und ich bin erstaunt, wie wesentlich die Bibel ist! Wenn ihre Aussagen glaubhaft wären« — sie sind es also nicht, denkt der Mann —, »so böte sie die Lösung für das ganze hoffnungslose Durcheinander, in dem die Welt sich jetzt befindet!«

Anscheinend ist dem Mann ja doch ein kleines Lichtchen aufgegangen, wie wesentlich die Bibel ist. »Wenn die Aussagen der Bibel glaubhaft wären, dann hätten wir hier wirklich ein Rezept, die Welt zu heilen«, sagt er. Ich möchte Ihnen sagen: »Gott sei Dank ist die Bibel glaubhaft!«

Ich habe laut gelacht, als ich gestern den Leitartikel in der »Welt« las, einer großen Zeitung. Er fängt an, es gäbe so eine biblische Legende ... Da wird ganz einfach die Bibel als Mythos und Legende abgetan! Im Leitartikel einer Tageszeitung.

Ich möchte Ihnen aus tiefster Überzeugung sagen: Gott sei Dank ist die Bibel glaubhaft, sind ihre Aussagen glaubhaft! Denn hier spricht der lebendige Gott, und darum ist das wirklich kein überholter Glaube. Nein, ich bin nicht in der mißlichen Lage, diesem hochachtbaren modernen Publikum einen überholten Glauben »andrehen« zu müssen!

Im Gegenteil, ich bin überzeugt, wir sind heute die einzigen, die überhaupt noch etwas zu sagen haben!

Oder vielmehr: die Bibel ist die einzige, die heute noch etwas zu sagen hat. Dieses Buch ist unheimlich aktuell! Sie spricht von der ersten bis zur letzten Seite davon, was die Menschen heute umtreibt!

Nehmen Sie nur den heutigen Text: da ist davon die Rede, wie unsere friedlosen Seelen zum Frieden kommen. Ist das ein Thema, das uns beschäftigt oder nicht? Das ist keine überholte Frage! Wenn ich diese arme Menschheit um mich herum ansehe, dann sage ich: es gibt überhaupt keine wichtigere Frage als die: wie kommen unsere friedlosen Seelen zum Frieden?

Ich will den Text noch einmal lesen: »Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt. So ist meine Seele in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter. Israel, hoffe auf den Herrn!«

Ich möchte so vorgehen, daß ich drei Worte aus unserem Text unterstreiche. Erstens die zwei Wörtlein *»der Herr«*.

Wir wollen zunächst einmal darauf achten, daß der König David, der den Psalm gedichtet hat, den Frieden rühmt, den er gefunden hat. Den Frieden seiner Seele. Er sagt: »Ich habe meine Seele gesetzt und gestillt.«

Wo Luther »gesetzt« übersetzt, steht im Hebräischen ein Wörtlein, das zum Beispiel gebraucht wird, wenn ein Bauer mit der Egge über den Acker geht. Dadurch wird der Acker planiert. Da werden die kleinen Unebenheiten eingeebnet. Wenn es uns möglich wäre, ein stürmisches Meer zu beruhigen, dann würde dieses Wörtlein da stehen. Das ist gemeint. Ich habe die wilden Wogen meiner Seele zur Ruhe gebracht!

Das wäre schön, wenn man das könnte, nicht wahr?

Die wilden Wogen — Leidenschaften, Sorgen und was alles da ist — zur Ruhe bringen. Kann man das denn? David, wie hast du das gemacht? Und David antwortet: »Israel, hoffe auf den Herrn!«

Ohne den Herrn haben wir keinen Frieden in unserer Seele. Keine Urlaubsreise, kein Nervenstärkungsmittel kann diesen Frieden ersetzen. Nur der Herr kann ihn geben! Und sehen Sie, das ist die Katastrophe unserer Zeit, daß man Gott gelten läßt — man will ja schließlich kein Atheist sein — aber daß man ihn bei allem und jedem ausklammert.

Und darum sind wir friedlose Leute! Wir leben in unserem Beruf ohne den Herrn. Wir leben in unseren Familien ohne den Herrn, in unserem persönlichen Leben ohne den Herrn, in unserer Ehe ohne den Herrn.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel sagen, das mich gerade in den letzten Tagen sehr bewegt hat. Irgendwo fand eine große öffentliche Diskussion statt, die sehr interessant war. Es fing so an, daß die Vertriebenenverbände große Tagungen hatten, wo lauthals das Recht auf Heimat gefordert wurde. Diese Forderung wurde dann von Pastoren theologisch, von Philosophen philosophisch und von Großmüttern sentimental begründet: der Mensch hat ein Recht auf Heimat! Und das ist ja sicher auch richtig. Aber daraus ergeben sich politische Konsequenzen.

Daraufhin hatte ein Professor Iwant, ein wackerer Mann, den Mut, an die Zeitung »Die Welt« einen Leserbrief zu schreiben. Darin hieß es etwa so: Überlegt einmal, wie das deutsche Gebrüll vom Recht auf Heimat auf die östlichen Völker wirken muß. Wir haben diese Völker im Krieg überfallen und haben Millionen Menschen ihrer Heimat beraubt. Wir haben 6 Mil-

tionen Juden, die unter uns wohnten, die ein Recht auf Heimat hatten, aus ihren Häusern verjagt und umgebracht.

Wir haben Hunderttausende von Fremdarbeitern weggeführt aus ihrer Heimat — wir Deutschen — und haben sie in der Fremde umkommen lassen. Und da sagt Professor Iwant: Überlegt einmal, wie das wirkt, wenn wir, die wir Millionen von Menschen die Heimat geraubt haben, vom Recht auf Heimat schreien. Wir sollten vielmehr — so schreibt Professor Iwant in dem Leserbrief — einmal überlegen, ob die Heimatlosigkeit von Millionen Menschen nicht ein Zeugnis davon ist: »Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!« Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein! Er sucht die Sünden der Völker heim.

In einem anderen Blatt der »Jungen Kirche« schreibt Professor Iwant, er habe daraufhin eine Flut von Briefen bekommen, zum Teil unerträgliche Briefe. Davon veröffentlicht er den Brief einer Studentin. Schade, daß ich Ihnen die ganzen Briefftexte nicht vorlesen kann, das wären allein schon drei Predigten.

Diese Studentin schrieb: »Lieber Herr Professor, wir müssen uns regen... Lassen Sie doch bitte in dieser Sache einmal Gott aus dem Spiel! Mir ist die Gerechtigkeit Gottes im Geschichtsablauf sehr zweifelhaft«, schreibt sie. Und dann kommt immer wieder der Satz: »Nun wollen wir mal den alten Herrn aus dem Spiel lassen.« »*Den alten Herrn*« — das ist also Gott — aus dem Spiel lassen!

Und ich bin überzeugt, daß Millionen ihr zustimmen: »Wir wollen den alten Herrn aus dem Spiel lassen, das ist doch eine politische Frage!«

Und nun ist interessant zu lesen, was Iwant weiter

schreibt. Er antwortete dieser Studentin: »Verehrtes Fräulein, Sie wollen Gott aus dem Spiel lassen — da, wo es Ihnen unbequem ist, von ihm zu reden. Das ist die Situation in Westdeutschland, daß wir, wenn es darauf ankommt, Gott aus dem Spiel lassen! Und wir maßen uns an, wir wollten die östlichen Gebiete von der Herrschaft der Gottlosigkeit befreien? Wir sind ja genauso gottlos! Nur sagen wir es nicht! Wir tarnen das! Aber, wenn es darauf ankommt, lassen wir Gott aus dem Spiel!« Und dann fährt Professor Iwant fort: »Sie wollen Gott aus dem Spiel lassen. Verehrtes Fräulein, das ist ja gerade das Unheimliche, daß man das nicht kann! Gott spielt nämlich immer mit!«

Und sehen Sie, weil wir so irrsinnig handeln, daß wir in Wirtschaft, Politik und überall Gott aus dem Spiel lassen, darum kann kein Friede werden in der Welt. Und weil Sie in Ihrem persönlichen Leben genau dasselbe tun, zwar glauben, daß ein Gott ist, aber ihn aus dem Spiel lassen, deshalb haben Sie keinen Frieden in Ihrem Herzen. Nicht wahr, ihr Mädchen, in eurem Verhältnis mit Jungen hat doch Gott nichts zu sagen, oder? Im Sexualleben hat Gott nichts zu sagen. Lassen wir ihn aus dem Spiel! Im Geschäftsleben lassen wir Gott aus dem Spiel. Und sehen Sie, das ist unser Unglück, weil es so ist, darum haben wir keinen Frieden.

Frieden im Herzen hängt mit dem lebendigen Gott zusammen. Wir sollten das Spiel unseres Lebens einbeziehen!

Nun sagen mir viele: »Komisch, mir geht's so, wenn ich mich um Gott gar nicht kümmere, bin ich ganz ruhig. Aber sobald ich an Gott denke, werde ich unruhig! Gott macht mich nicht ruhig, sondern unru-

hig!« Darauf antwortete ich: »Richtig, so muß es sein!« Denn, wenn du mit Gott nur leise anfängst, kommst du in die Welt der Wirklichkeit! Dann wird auch die Wirklichkeit in deinem Leben offenbar, auch deine Sünde.

Jawohl, wenn wir es mit Gott zu tun kriegen, ist von der Sünde die Rede, und da wird man sehr unruhig. Deshalb sage ich Ihnen: gehen Sie schleunigst mit all Ihrer Unruhe, Schuld und Sorge dorthin, wo unser Herr uns am allerfreundlichsten erscheint, nämlich an seinem Kreuz!

Lassen Sie uns unter Jesu Kreuz gehen. Dort darf man die Schuld der Vergangenheit und Gegenwart abladen. Dort gibt es Vergebung unserer Sünden, Frieden im Herzen! Da ist Befreiung von der Vergangenheit.

Israel, hoffe auf den Herrn! Auf *den* Herrn, der am Kreuz für mich starb!

Es ist eine Ruhe gefunden
für alle fern und nah,
in des Gotteslammes Wunden
am Kreuze auf Golgatha!

Das ist die Antwort auf die Frage: »Wie finde ich Frieden für meine Seele!«

Und nun will ich ein zweites Wörtlein unterstreichen: *entwöhnt!*

Ich will den Text noch einmal lesen: »Ja, ich habe meine Seele gesetzt und gestillt, so ist meine Seele in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter!«

Wir wollen David fragen: »David, du behauptest,

du hättest Frieden im Herzen. Zeige mir den Weg dazu!«

Und David antwortet uns. Dabei finde ich es einfach großartig, daß er uns jetzt nicht eine philosophische Rede hält oder Atemübungen empfiehlt, vielleicht Yoga — so lange nach innen schauen, bis alles abgestorben ist, oder irgend so etwas Komisches.

Nein, David ist viel nüchterner. Er sagt: »Ich will euch den Weg zum Frieden zeigen durch ein Beispiel.« Dann nimmt er ein Bild aus der Kinderstube.

Nun habt ihr, meine lieben Jungen, davon wohl wenig Ahnung, obwohl ihr selbst einmal Babys gewesen seid. Ihr erinnert euch nicht daran. Aber Mütter und Väter, die verstehen das gut!

David führt uns also in ein Kinderzimmer und sagt: »Da ist ein Baby, das lange Zeit an der Brust der Mutter genährt und gestillt wurde. Nun soll dieses Kind entwöhnt werden. Das ist ein Kampf. Das ist der erste Schock im Leben eines Säuglings. Es verlangt nach einer Nahrung, die es nicht mehr kriegen soll! Das ist nicht einfach!« Und nun sagt David: »Ehe ich Frieden fand, mußte meine Seele auch entwöhnt werden. Und du findest im Leben keinen Frieden und bleibst ein friedloser Mensch, wenn du keine solche Entwöhnung erlebst.«

Nun möchte ich Ihnen einmal ganz kurz skizzieren, wovon wir entwöhnt werden müssen, wenn wir Frieden finden wollen.

David nennt hier als erstes: »Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind!« Man muß also von großen Dingen, die einem zu hoch sind, entwöhnt werden. Aber was heißt das nun? Vielleicht treffen diese Worte einen Menschen, dem von Gott ein kleiner

Lebenskreis zugewiesen wurde, der aber das Gefühl hat: »Ich könnte mindestens Minister sein!« Oder eine Hausfrau: »Nur am Herd stehen? Ich habe mir das anders gedacht!«

Aber ich will hier nicht weitermachen. Als Jugendpfarrer möchte ich jetzt nicht allzuviel gegen Ehrgeiz sagen. Denn ich könnte mir denken, daß dann ein Penäler in der Mathematikstunde, wenn's schwierig wird, sagen könnte: »Ich schalte ab, ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind!« Und so ist das bestimmt nicht gemeint.

Ich will Ihnen sagen, was nach meiner Überzeugung mit den großen Dingen, die uns zu hoch sind, gemeint ist: es sind die hohen Dinge, daß wir Gott mit dem Intellekt verstehen, begreifen und erfassen wollen! Daß wir über Gott diskutieren und reden und reden und reden. Oder gar, daß wir den lebendigen Gott kritisieren: Wie kann Gott dies zulassen, wie kann Gott jenes zulassen?

Das sind Dinge, die Ihnen zu hoch sind und mir auch!

Wir finden erst Frieden, wenn wir von diesem hochmütigen Tun, als ob wir Gott gleichgestellt wären, entwöhnt sind. Wir müssen ganz einfach schlichte Kinder des lebendigen Gottes werden, die ihm gehorsam sind und ihm vertrauen.

Und ein anderes, wovon wir entwöhnt werden müssen, um Frieden der Seele zu bekommen, ist unsere eigene Gerechtigkeit. Es ist eigentümlich, wie wir alle miteinander in uns selbst verliebt sind. Wie Narziß, der in den Spiegel des Baches schaut und alles darüber vergißt, weil er sich selbst sieht.

Wir sind alle in uns verliebt. Und wir können es ein-

fach schwer fassen, was die Bibel sagt: wenn in uns nur ein klein wenig Gutes wäre, hätte der Sohn Gottes nicht für uns zu sterben brauchen.

Ich sage immer: wir sind wie Schornsteinfeger: was der anfaßt, wird dreckig. Unser bestes Werk ist befleckt! Es ist Hochmut dran, nicht wahr? Wir lieben uns selbst dabei.

Wenn ein Fetzen Gutes in uns wäre, hätte Jesus nicht für uns sterben müssen! Das können wir schwer fassen. Und da sagen wir Christen: »Nein, so ist es nun doch nicht. So schlimm steht es nicht. Natürlich sind wir allzumal Sünder. Natürlich haben wir manches zu bereuen. Natürlich haben wir unsere Fehler, wir sind schließlich nur Menschen, aber ...!«

Und sehen Sie, mit diesem Aber beginnt der Lobgesang auf die eigene Gerechtigkeit, nicht wahr?

Es ist unerhört, wie die Bibel zu uns spricht. Sie sagt: Du mußt Gott so ernst nehmen, daß du sagen kannst: »Es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben!« Oder: »An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'!«

Ach, daß wir doch einmal vor Gott unser Verlorensein zugeben wollten, damit er uns endlich begnadigen könnte! Denn dann finden wir Frieden. Solange wir in unserer eigenen Gerechtigkeit dastehen, herrscht immer Friedlosigkeit. Immer! Erst wenn ich vor Gott zugebe, daß ich die Hölle verdiene, kann er mich erretten. Nur so können die Gnade Gottes in Jesus und der Friede in mein Leben kommen. Dazu brauche ich nichts mehr zu beschönigen. Auf ein bißchen mehr oder weniger Sünde kommt es dann nicht mehr an! »Herr, ich brauche nur Gnade!« — Und so bekommen wir Frieden.

Um noch einen weiteren Punkt zu nennen: wir müssen auch von unserer elenden Liebe zu unserer Sünde entwöhnt werden. Ich bekomme immer wieder gesagt: der moderne Mensch weiß nicht, was Sünde ist. Aber Sie wissen alle ganz genau um Ihre Sünde, die Sie friedlos macht, und die Sie nicht lassen wollen.

Eigentlich sollte ich jetzt Zettel und Bleistifte ausgeben und sagen: »Wir machen drei Minuten Pause. Schreiben Sie Ihre Sünde auf! Und danach stecken Sie den Zettel ein. Überlegen Sie dann eine Woche, ob Sie wirklich hier entwöhnt werden wollen. Ob es Ihnen ernst ist.«

Es kann nicht Friede werden, solange wir nicht den Schlüssel auch von der letzten Kammer unseres Herzens dem lebendigen Gott ausgehändigt haben. Lassen Sie uns doch unseren Heiland bitten, daß er uns entwöhnt von unserer Sünde!

Entwöhnt werden müssen wir auch — um noch eins zu nennen — von unserem eigenen Ich. Es ist schrecklich, wie sich bei uns alles um unser eigenes Ich dreht! Was ist das für ein weiter Weg, bis wir dahin kommen zu sagen: ich bin mit Christus gestorben! Eine solche Entwöhnung von der eigenen Gerechtigkeit, von den hohen Dingen, dem Stolz Gott gegenüber, von unserer Liebessünde und unserem Egoismus — das ist kein leichtes Ding. Die Bibel nennt an anderer Stelle dieses Entwöhntwerden Sterben mit Jesus. Und das ist kein Kinderspiel!

Aber dieses Sterben ist das Tor zum Frieden. Anders geht es nicht. Billiger kriegen Sie ihn nicht. Und wenn Ihnen jemand das Christentum billiger verkaufen will, glauben Sie ihm nicht! Ohne diese Entwöhnung fahren wir in die Hölle.

Auch wenn wir nur noch eine kleine Sünde festhalten wollen, fahren wir in die Hölle! Sie muß zum Feind werden. Es kann sein, daß ich damit fertig werde, aber sie muß zum Feind werden.

O daß wir entwöhnte Kinder würden!

Nun lassen Sie mich noch ein Drittes unterstreichen: die Worte *bei seiner Mutter*.

David soll uns den Weg zum Frieden zeigen, und er sagt uns: »Ich bin voll Frieden, ich bin wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter.«

Ist das nicht ein schönes Bild, daß Gott mit einer Mutter verglichen wird? Ich fürchte zwar, daß viele das gar nicht verstehen, weil es heute keine Mütter mehr gibt, jedenfalls keine richtigen Mütter. Was sind das für Mütter, die in eine Scheidung einwilligen, ganz egal, ob die Kinder dabei kaputtgehen! O was für eine Not erlebe ich als Jugendpfarrer bei vielen Jungen! Da sind Jungen, die ohne die Liebe des Vaters oder ohne die Liebe der Mutter aufwachsen mußten. Vor Gott ist jede Ehescheidung Sünde! Das sollen Sie wissen! Ohne Ausnahme Sünde. Was sind das für Mütter, die ihre Kinder auf die Straße schicken und arbeiten gehen, damit sie ein Fernsehgerät oder ein Auto ersparen! Als ob die Kinder nicht tausendmal wertvoller wären als so ein elendes Auto oder eine Fernsehtruhe! Ich bin froh, daß Gott besser ist als die beste Mutter!

Und jetzt schildert David so schön, daß er wie ein Kind im Schoß der Mutter sitzt. Er sagt: »So bin ich nun bei meinem Gott — wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter.« Ein Kind sitzt auf dem Schoß der Mut-

ter, völlig geborgen. Es ist eigentlich komisch, denn im Grunde genommen müßte das Kind der Mutter böse sein, weil es entwöhnt ist. Es müßte sagen: »Mutter, du gibst mir nicht mehr, was ich will, nämlich die Milch, die du hast!« Und merkwürdig, das Kind ist der Mutter nicht böse! Da geht in so einem Baby eine große Veränderung vor. Früher wollte es etwas von der Mutter, jetzt geht es ihm nur noch um die Mutter selbst.

Und sehen Sie, das ist die große Veränderung, die den Weg zum Frieden bedeutet. Zuerst wollte ich etwas von Gott. Oh, die vielen unerfüllbaren und unerfüllten Wünsche! Ich will was von Gott — er tut's nicht, deshalb bin ich ihm böse!

Und sehen Sie, das ist die große Wandlung, daß ich nicht mehr etwas von ihm will, sondern ihn selbst!

Neulich sah ich einmal auf einem Grabstein geschrieben: »Hier ruht in Gott ...« Da dachte ich: »Das möchte ich von mir schon zu Lebzeiten sagen können. Das möchte ich auf mein Haus geschrieben haben: »Hier ruht jeden Tag Wilhelm Busch in Gott!« Das soll nicht auf meinem Grabstein stehen, über meinem Leben möchte ich das stehen haben: er ruht in Gott. Danach sehnt sich meine Seele.

»Ach«, sagst du, »ruhen in Gott, was wäre das schön! Aber Gott ist so fern!«

Deshalb sage ich es jetzt noch einmal: Gott ist in Jesus zu uns gekommen und uns ganz nahe geworden. In diesem Jesus, in diesem Heiland, darf unsere Seele nun ruhen wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter.

Ich singe so gern das Lied, das von allen Kirchenmusikern verworfen wird:

»Sicher in Jesu Armen,
sicher an seiner Brust,
ruhend in seiner Liebe,
da find' ich Himmelslust!

Ich wünsche Ihnen diesen herrlichen Frieden.

Wir wollen beten: »Herr, unser Heiland, wir danken dir, daß du uns arme Menschen nicht einfach laufen läßt, sondern daß du uns in Jesus den vollen, ganzen, himmlischen Frieden anbietest! Hilf uns, daß wir Ernst damit machen! Amen.«

Wie wunderbar sind deine Werke!

Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke! Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern.

Er verwandelte das Meer ins Trockene, daß man zu Fuß über das Wasser ging. Dort freuten wir uns sein.

Psalm 66,3a.5 + 6

Von dem russischen Schriftsteller Maxim Gorki gibt es eine entzückende Schilderung: den »Jahrmart in Goldwa«. Da beschreibt er einen Jahrmart in der Ukraine. Maxim Gorki ist ja ein ganz großer Erzähler. Er schildert die verschiedenen Menschentypen — Zigeuner, Großrussen, feilschende Viehhändler, betrunkene Bauern, die roten Kopftücher der Mädchen — es ist wie gemalt! Man sieht direkt das ganze pralle, bunte Leben dieses Jahrmarts vor sich, hört den Lärm, das Geschrei, die Freude und was so alles passiert. Und dann — ein erschütternder Gegensatz — wird mit paar Strichen ein blinder Mann gezeichnet, ein Bettler. Der sitzt am Straßenrand und spielt auf einem kleinen, tragbaren Harmonium monoton seine ewig gleichen Melodien. Ich wüßte nicht, wo mir eine so erschütternde Schilderung von Blindheit begegnet wäre wie in dieser Erzählung. Im Gegensatz zu dem bunten Jahrmart dieser trostlose, verlassene blinde Mann mit seinen melancholischen Melodien. Ich glaube, dieser Maxim Gorki muß etwas von der Tragödie des Blindseins verstanden haben.

Aber, meine Freunde, noch viel schrecklicher als äußere Blindheit — und sie muß schrecklich sein — ist die innere geistliche Blindheit. Von der spricht Maxim Gorki nicht, von der sprechen aber die geist-erfüllten Männer der Bibel.

Kleine Katzen kommen blind auf die Welt. Der Mensch kommt innerlich blind auf die Welt, und er bleibt blind, wenn nicht ein Wunder Gottes an ihm geschieht durch den Heiligen Geist. Es ist merkwürdig, wie seltsam die Bibel von dieser inwendigen Blindheit spricht. Sie dient dem Gott dieser Welt — das ist der Teufel. Der hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Und was noch schlimmer ist: diese Welt ist noch so dumm, daß sie diese Blindheit rühmt und jeden auslacht, der sehend ist.

Ach, ich wünsche Ihnen, daß Sie sehende Leute würden — daß dieses Wunder des Geistes Gottes an ihrem Herzen geschieht. Was sehen wir denn dann, wenn wir sehend werden? Wir sehen, so sagt unser Psalmwort, »die Werke des Herrn«. »Kommt her und seht die Werke des Herrn, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern.« Davon müssen wir heute reden. Ich möchte als Überschrift über diesen Text und die Predigt stellen: *Wenn die inwendigen Augen aufgehen.*

Lassen Sie mich den Text noch einmal lesen: »Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke. Kommt her und seht an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern. Er verwandelt das Meer ins Trockene.«

Ich möchte den Text in drei Abschnitte gliedern:

1. Wenn die inwendigen Augen aufgehen, dann sieht man, wie wunderbar die Werke des Herrn sind!

Am liebsten möchte ich jetzt einen Test machen. Meine Freunde, wenn ich sage: »Wie wunderbar sind Gottes Werke!«, woran denken wir dann?

Ich bin heute nacht von einer Freizeit zurückgefahren, einer wunderschönen Freizeit, einer Evangelisation in einem ganz toten Kaff. Das war herrlich! Ich könnte ihnen stundenlang erzählen. Ich bin ganz erfüllt davon, wie Gott Wunder tut. Auf der Rückfahrt fragte ich den jungen Mann, der mich fuhr: »Sag mal, wenn ich sage: Wie wunderbar sind deine Werke, woran denkst du dann?« Er antwortete: »An die Schöpfung.« Sicher ist es Ihnen auch so ergangen.

»Wie wunderbar sind deine Werke!«, das sagen wir etwa, wenn wir auf einem Gipfel in den Alpen stehen und das Meer der Berggipfel vor uns liegt. Dann sagen wir: »Wie wunderbar sind Gottes Werke!«

Oder wenn man — das muß ich mit Vorsicht sagen — am Meer steht. Natürlich, so ein moderner Strand ist ja der reinste Fleischmarkt — das meine ich nicht. Da möchte man beinahe das Gegenteil behaupten, nicht wahr?

Ich erinnere mich, wie ich einmal mutterseelenallein an einem holländischen Strand stand, an einem Wintertag. Oder wie ich einmal auf dem Atlantik einen Sturm erlebte während der Überfahrt nach Amerika und nachts an der Reeling stand — da geht es einem durch und durch: »Wie wunderbar sind deine Werke!«

Oder wenn wir nachts einmal unter einem gestirnten Himmel stehen und uns klarmachen: Welche Unendlichkeit von Welten, die da ihre gesetzmäßigen Bahnen ziehen! Wenn man sich das überlegt, kommt man zu dem Schluß: »Wie wunderbar sind deine Werke!«, nicht wahr?

Aber nun ist das Merkwürdige, daß unser Psalm überhaupt nicht an die Werke der Schöpfung denkt. Die Bibel ist immer anders, als wir denken. Da kommen wir mit unseren ausgefahrenen Gleisen nicht mit. Und ich möchte Ihnen sagen: es gibt eine ganze Reihe von Bibelstellen in den Psalmen und Propheten, in denen von den wunderbaren Werken Gottes die Rede ist. Aber hier ist nicht die Natur gemeint, sondern jedes Mal ist von einem ganz bestimmten Ereignis der Vergangenheit die Rede, nämlich von dem Durchzug des Volkes Gottes durchs Rote Meer. »Er verwandelte das Meer ins Trockene, daß man zu Fuß durchs Wasser ging. Dort freuten wir uns sein.«

Diese Geschichte habe ich schon oft erwähnt, ein Beweis dafür, welche Bedeutung ihr in der Bibel zugemessen wird. Ich könnte sie zehntausend Mal erzählen! Wie Gottes Volk von der Hand des Höchsten aus der Sklaverei herausgeführt wird. Wie sie singend ausziehen in der Nacht der Erlösung und dann nach einigen Tagen an den Meeresarm des Schilfmeeres kommen. Und da geschieht es, daß die Ägypter ihnen nachjagen, um sie wieder zurückzuholen in die Gefangenschaft — ein armes, verlorenes Volk! Vor ihnen das Meer — ich möchte sagen, die Mächte der Natur — und hinter ihnen die Ägypter — Menschenmächte! Und dazwischen werden wir ja dauernd zerrieben, nicht wahr? Wenn nicht gerade Krieg ist, sind es Über-

schwemmungen, oder ist es Dürre oder sonst etwas. Immer Menschenmächte oder Naturmächte und dazwischen das arme Volk Gottes.

Und nun passiert es, daß der Herr die Fluten des Meeres auseinanderreißt. Ich stelle mir das immer so vor, daß er, der lebendige Gott selbst — er ist ja nicht ein alter, lahmer Mann! — die Mauern von Wasser hält und sein Volk unter seinen Armen hindurchziehen läßt. Und dann versuchen es die Ägypter auch und brausen mit ihren Kriegswagen hinein. Es steht nur da: »Der Herr schaute aus der Wolke auf sie und stieß die Räder von ihren Wagen.« Es entstand ein schreckliches Gedränge — und schließlich schlugen die Wellen über ihnen zusammen. Davon ist oft die Rede, wenn es heißt: »Wie wunderbar sind deine Werke!«

Diese Geschichte ist auch wunderbar. Sie ist so wunderbar, daß die Vernunft sagt: »Das kann überhaupt nicht wahr sein! Das ist todsicher eine Legende!« Sogar von Lehrstühlen der Theologie kann man das hören, nicht wahr? Für die Vernunft ist solch ein Bericht zu wunderbar. Das meint unser Text: »Wie wunderbar sind deine Werke!« — da kommt der Verstand nicht mit! Aber wenn uns die Augen geöffnet werden, dann wissen wir auf einmal: das ist wahr. Dann braucht man nicht mehr darüber zu streiten, man weiß, es ist wahr. Aber dazu gehören geöffnete Augen.

In Ibsens »Brand« kommt eine Szene vor, in der Brand sagt:

»Mein Gott ist nicht so matt gesinnt,
der meine ist Sturm, der deine Wind,
der deine ein alter, müder Schächer,
der meine jung und stark, ein Rächer.«

Das sagt der Dichter Ibsen. Da ist etwas dran. Der »Herrgott«, an den die Welt glaubt, ist ein armer, müder Schächer, den können Sie behalten! »Mein Gott ist nicht so matt gesinnt!«

Wem die Augen aufgehen, der begreift auf einmal, warum diese Geschichte so quasi im Mittelpunkt des Alten Testaments steht, daß, wenn von den Werken Gottes die Rede ist, auf diese Geschichte Bezug genommen wird. Dann versteht man das. Warum? Weil hier Gott als Heiland und Erlöser dargestellt wird.

Verzeihen Sie mein hochmütiges Wort: ich kleiner Mann fühle mich so konform mit den Männern der Bibel, weil es mir genauso geht wie ihnen. Ich habe kein Interesse an theoretischen Religionserkenntnissen. Daran habe ich keinen Bedarf. Aber woran ich Bedarf habe, ist ein Gott, der erlöst, der durch Fluten führt, der aus der Hölle errettet! Der sein Volk ansieht und herausreißt aus Tod, Sünde und Schuld und allem! Das brauche ich: einen Gott, der ein Erlöser ist. Das wird hier gezeigt. Darum steht die Geschichte im Mittelpunkt. »Wie wunderbar sind deine Werke« — seine Erlösungswerke! Darum geht es nämlich.

Und jetzt geht der Blick selbstverständlich von dem großen Durchzug durchs Rote Meer hinüber zu dem großen Erlösungswerk des Neuen Testaments, zum Kreuz von Golgatha. Wer innerlich blind ist, kann nichts damit anfangen. Aber wem die Augen aufgetan werden, der denkt bei »Werken des Herrn« nicht mehr an Sterne, sondern an das Kreuz. Dann heißt es: »Alle Tage wird dies Bild schöner unserm Blick enthüllt.« Was ist das auch für ein Werk Gottes!

Ehe ich geboren wurde, starb der Sohn Gottes, um für meine Schuld zu bezahlen — das fasse, wer es

kann. Aber das Herz wird fröhlich darüber und das Gewissen frei. Ehe ich meinen verlorenen Zustand erkannte, als ich noch blind und dumm in den Sünden der Welt lebte, war der Hohepriester schon hingegangen und hatte sich selbst für mich als Versöhnungslamm geopfert. Ehe ich wußte, wie schmutzig ich bin, floß schon der Brunnen der Reinigung: »Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde!«

Nun muß ich auch gleich weitermachen mit der Auferstehung Jesu. Auch hier gilt: »Wie wunderbar sind deine Werke!« Der, der vor den Augen Tausender starb, das Lamm Gottes, das erwürgt ist, lebt in Ewigkeit, weil Gott ihn aus dem Grab gerufen hat! »Wie wunderbar sind deine Werke!«

Wenn die inneren Augen aufgetan werden, dann sieht man diese Heilswerke Gottes: Jesu Kreuz, Jesu Auferstehung. Dann sieht man das — lassen Sie mich ein Bild gebrauchen — wie ein Schiffbrüchiger festes Land.

Ich las einmal einen Bericht, wie amerikanische abgeschossene Soldaten im Krieg tagelang in einem Schlauchboot auf dem Meer trieben, halb verdurstet, halb irrsinnig in der Hitze, und dann auf einmal an Land getrieben wurden. Sie konnten nur kriechen, aber sie waren gerettet! Wenn einem die Augen aufgehen für den Zustand seines Herzens und der Welt, dann bedeutet einem die Botschaft »Jesus starb für mich« und »Jesus ist auferstanden« soviel wie dem Schiffbrüchigen festes Land.

2. Geöffnete Augen sehen, wie furchtbar Gottes Werke sind!

Jetzt muß ich den Herrn bitten, daß ich das deutlich machen kann, was hier zu sagen ist: dann sieht man, wie furchtbar Gottes Werke sind!

Sehen Sie, dieser Psalm ist seltsam. »Wie wunderbar sind deine Werke« (achten Sie auf das Wort »wunderbar«). »Kommt her und seht die Werke Gottes, der so wunderbar ist in seinem Tun.« Luther übersetzt beide Male »wunderbar«.

Als mein Freund Harry kam, habe ich wieder einmal bedauert, daß ich kein Englisch kann. Ein schrecklicher Mangel an Bildung! Aber dafür bin ich froh, daß ich Hebräisch gelernt habe. Da konnte ich nämlich feststellen, daß bei dem zweiten Mal, wo Luther auch »wunderbar« übersetzt, ein anderes Wort steht. Es heißt zwar auch »wunderbar«, aber das erste Mal heißt es gewissermaßen »*wunderbar schön*«. »Wie wunderbar schön sind deine Werke!« Und das zweite Mal heißt es: »Kommt und seht an die Werke des Herrn, der so *furchtbar wunderbar* ist in seinem Tun.« Dieses »wunderbar« ist mehr erschütternd, furchtbar. Zwar zum Wundern, aber auch schrecklich! »Kommt und seht, wie furchtbar Gottes Werke sind!« Ja, meine Freunde, um das zu sehen, müssen einem die Augen aufgetan werden. Ein blinder Mensch sieht das nicht. Ich meine, ein geistlich blinder Mensch. Der braucht nicht ohne weiteres Atheist zu sein. Das ganze Volk, das heute in Westdeutschland als »christlich« gilt und sich sinnlos aufregen würde, wenn man ihm zumute, ernsthaft zu beten — das sind keine Atheisten. Sie glauben, daß da ein höheres Wesen ist oder so etwas.

Aber daß Gott furchtbar ist, daß man vor ihm zittern muß, das lernt man erst, wenn einem die Augen aufgetan sind durch den Geist Gottes.

Damit fängt die innere Erweckung an, daß ich mich fürchte vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Das sieht ein Blinder nicht.

Und nun muß ich einen Augenblick den Gedanken meiner Predigt unterbrechen. Finden Sie nicht auch, daß ein Prediger des Evangeliums eigentlich innerlich geöffnete Augen haben müßte? Ich habe einmal als junger Soldat einen Militärpfarrer aufgesucht. Er sollte mir sagen, wie ich gerettet würde. Aber er wußte es selbst nicht, er war innerlich blind. Das gibt es! Da wollen wir uns gar nichts vormachen. Das gibt es, und nicht nur bei Militärpfarrern!

Die Voraussetzung für einen Prediger des Evangeliums ist, daß Gott ihm selbst die Augen geöffnet hat für Gottes Werke. Aber die Schwierigkeit ist nun die: bei jeder Predigt — und darunter leide ich — muß ich, der ich durch Gottes Gnade sehend geworden bin, so vielen blinden Leuten die großen Taten Gottes verkündigen. Dabei können wir uns im Grunde überhaupt nicht verständigen, denn wir reden ja in einer ganz anderen Sprache! Also, es sind viele Sehende unter uns — Gott sei Dank! — aber auch viele Blinde. Die, denen die inneren Augen nicht aufgetan sind, reden ja eine andere Sprache als wir. Die können ja gar nicht verstehen! Und sehen Sie, das wird gerade hier an unserem Text so deutlich. Der ist für die Vernunft geradezu empörend! Da hilft es auch nicht weiter, wenn die Theologen sagen, wir müßten ihn dialektisch verstehen. Das ist einfach empörend! Ich will es Ihnen zeigen: »Kommt her und sehet an die Werke Gottes,

der so furchtbar ist in seinem Tun. Er verwandelte das Meer ins Trockene.« Ja, meine Freunde, damals am Roten Meer war Gott fürchterlich! Er stieß die ganze Macht Ägyptens hinunter auf den Meeresgrund, ersäufte sie wie Ratten. Da wurde offenbar: »Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!« oder, um mit dem Dichter zu sprechen: »Mein Gott ist nicht so matt gesinnt! Nicht ein matter, müder Schächer!«

Gott fährt Schlitten mit der Welt — Sie werden es noch erleben! Dann werden Sie schreien: »Wo ist denn Gott?« und »Wie kann er so etwas zulassen?« Auf diese Fragen wird er Ihnen keine Antwort geben. Er ersäufte die Ägypter.

Nun müßte es doch eigentlich weitergehen: »Da entsetzten wir uns vor ihm.« Und was steht hier? »Da freuten wir uns sein.« Ist das nicht verwunderlich? Der Psalmist sagt: »Ich sah die Furchtbarkeit Gottes und freute mich, daß mein Gott furchtbar ist.« Es steht nicht da: »Ich hatte Schadenfreude, daß die Ägypter untergingen.« Es steht überhaupt nichts da vom Untergang der Ägypter. »Er verwandelte das Meer ins Trockene, daß man durchgehen konnte.«

»Ich sah seine Furchtbarkeit, wie er das Meer auseinanderriß.« An die Ägypter ist dabei gar nicht gedacht. »Und dann freute ich mich, daß mein Gott so furchtbar ist!« Das versteht nur ein Mensch mit geöffneten Augen.

Ich habe einen Gott, der keine Schießbudenfigur ist, nicht ein theologischer Begriff, sondern ein Gott, der lebt, der zürnen und richten kann. Und dieser Gott es ist, der seinen Sohn gab zur Erlösung der Menschheit. Ich habe einen Gott, den man ernst nehmen kann in einer Welt, die nichts mehr ernst nimmt.

Um das noch besser verständlich zu machen, will ich Ihnen nun eine moderne Geschichte erzählen. Sie ist im letzten Krieg passiert, und jemand hat sie mir dann erzählt: Da saßen ein paar ernsthafte junge Soldaten beieinander. Der Sturm des Krieges hatte sie zusammengeweht, und nun sprachen sie von dem Schrecklichen, das sie gesehen und erlebt hatten. Der eine hatte gesehen, wie Menschen öffentlich erhängt, wie Juden liquidiert und wie Städte ausradiert wurden ... Das berichteten sie einander, schauernd. Sie sprachen von all dem, was der deutsche Bürger unter keinen Umständen heute wieder in sein Gedächtnis rufen will, nicht wahr? Es waren noch junge Leute. Und dann sagte einer den Satz, der kommen mußte: »Und Gott? Wie kann Gott diese schrecklichen Dinge zulassen?«

Danach herrschte einen Moment Stille. Die Frage war ernst gemeint. Darauf antwortete ein junger Jesus-Jünger: »Habt ihr eine Ahnung von Gott! Gott hat noch viel Schrecklicheres zugelassen! Er hat seinen eingeborenen Sohn am Kreuz hängen lassen, in Sonnen-
glut, langsam verblutend, unter grauenvollen Qualen, unter dem Gespött des doofen Volkes! Und dann hat er die Hand so von ihm abgezogen, daß der, der gesagt hatte: »Ich bin von oben«, verzweifelt und entsetzt schrie: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Und er hat nicht auf diesen Verzweiflungsschrei geantwortet. Er hat noch ganz andere Dinge getan.«

Alle waren still geworden, als sie auf einmal dieses schreckliche Kreuz vor sich sahen. Schließlich sagte einer dieser klugen, jungen Soldaten zu diesem Christen: »Und einem solchen Gott vertraust du noch?!«

Dieser junge Christ antwortete: »Nicht nur das, ich

freue mich über das furchtbare Kreuz, denn es ist meine Errettung!«

Sehen Sie, geöffnete Augen erkennen, wie schrecklich das Kreuz von Golgatha ist, und begreifen das Wort des Paulus: »Ihr seid teuer erkaufte!« Furchtbar teuer erkaufte! Ich zittere um eine Menschheit, die diese herrliche Tatsache geringachtet. Ihr seid furchtbar teuer erkaufte!

Gott gebe, daß uns die Augen aufgehen! »Seht her auf die Werke des Herrn, der so furchtbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern!«

3. Zu geöffneten Augen gehört ein geöffneter Mund.

Das klingt ein bißchen ulkig, aber ich kann es nicht anders sagen. Geöffnete Augen gibt es nicht für sich allein! Zu geöffneten Augen kommt sofort ein geöffneter Mund. Sehen Sie, dem Psalmsänger sind die Augen aufgegangen für Gottes Werke: Er erlöst, er errettet, er ist schrecklich. Er erlöst sein Volk von Tod und Sünde. Er sieht alles. Und obwohl der Psalmist weiß, daß ein blinder Mensch das gar nicht kapiert, eine andere Sprache spricht, anders denkt, andere Götter hat, einen anderen Geist hat — obwohl er das alles weiß, kann er es nicht lassen, von dem, was er mit geöffneten Augen gesehen hat, zu reden.

Er ruft in die Welt hinein: »Kommt her, kommt her und seht die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern! Kommt her, seht!« Er kann nicht schweigen. Das sind die Leute mit den geöffneten Augen. Er kann nicht schweigen von dem furchtbaren Tod Jesu auf Golgatha und seiner herrlichen Auferstehung.

Ich hatte einmal eine Freizeit in Laichlingen zu halten. Es war eine schwere Evangelisation, und meine vierzig jungen Helfer nahmen das aufs Herz. An den freien Nachmittagen haben sie eingeladen — es waren doch ihre Ferien —, gingen in die Kolonien und von Haus zu Haus. Und die Mühe war nicht umsonst.

Da sagte mir jemand: »Das kann ich gar nicht verstehen! Viele Primaner gehen einfach in so eine Kolonie und sagen den Leuten: ‚Mensch, komm!‘, sie stellen sich auf die Straße und singen miteinander, und abends schleppen sie die jungen Burschen herbei. Das kann ich gar nicht verstehen!«

Ich antwortete ihm: »Wenn man blind ist, kann man das auch nicht verstehen.«

Ein blinder Mensch hat auch eine Religion, aber so »fein«, daß man gar nicht darüber sprechen darf. Unter feinen Leuten redet man nicht darüber. Ihre Religion ist so subtil, daß, wenn man sie anbläst, sie kaputtgeht, so fein ist sie!

Aber wer die Wirklichkeit des lebendigen Gottes, seine Herrlichkeit und seine Furchtbarkeit erkannt hat, der hat keine subtile Religion, der hat einen Heiland, und davon muß er zeugen und sprechen. Der ruft: »Kommt her!«

Und so wie es hier im Psalm steht, der vor dreitausend Jahren geschrieben wurde, so ruft die Gemeinde Jesu Christi (nicht nur die Pastoren) heute noch in die Welt hinein: »Kommt her und seht die Werke des Herrn, der so wunderbar ist in seinem Tun! Seht, wie furchtbar er ist! Seht, wie herrlich er ist, wie gewaltig!«

Wer geöffnete Augen hat, sagt: »Liebe Welt, komm her! Es hilft euch weder der westdeutsche Wohlstand

noch die Ideologie des Ostens. Das alles hilft ja nicht. Damit kommen wir nicht weiter. Kommt her, allein dieser geoffenbarte Gott hilft euch!«

Ich weiß, wenn ich mich jetzt auf irgendeine belebte Straße stelle und das verkündige, werden die Leute sagen: »Wie weltfremd!« Darauf kann ich nur sagen: Die sind eben blind. Es liegt an ihren blinden Augen.

Bitte erinnern Sie sich an den Anfang, an den blinden Mann von Maxim Gorki. Je älter ich werde, desto mehr kommt mir die ganze Menschheit wie dieser blinde Mann vor: sie sitzt immer neben dem Leben und spielt unablässig dieselbe melancholische Melodie auf ihrer alten Orgel.

Aber ich bin froh, daß Jesus gekommen ist, blinde Augen aufzutun. Wir wollen ihn bitten, daß er auch unsere Augen öffnet: »Herr Jesus, du hast selbst gesagt, daß du gekommen bist, den Gefangenen die Freiheit zu geben, die Lahmen gehend zu machen und die blinden Augen aufzutun. Herr, du hast sie ja auch vielen unter uns aufgetan. Ich bitte dich, laß deinen Geist unter uns mächtig wirken! Amen.«

Weitere Busch-Bändchen aus der Reihe 38:

**Meine Seele soll sich rühmen des Herrn
Best.-Nr. 15606**

**HERR — zeige uns den Vater
Best.-Nr. 15626**

**Der Vogel hat ein Haus gefunden
Best.-Nr. 15607**

**Ich bin mit euch
Best.-Nr. 15627**

**Ist denn Liebe wirklich Sünde?
Best.-Nr. 15628**

**Leben aus Gott
Best.-Nr. 15618**

**Sie sollen blühen wie der Weinstock
Best.-Nr. 15630**

**ER ist unser Leben
Best.-Nr. 15635**

Weitere Sachbücher aus dem Verlag Schulte + Gerth:

Kurt Weber

Bibelübersetzungen unter der Lupe

Ein Wegweiser für Bibelleser

In einer Zeit gewaltiger geistiger Umbrüche, in der alles fragwürdig geworden ist, blieb auch die Bibel nicht verschont. Viele neuere Bibelausgaben sind keine „Bibeln“ mehr im eigentlichen Sinn des Wortes. Sie enthalten zum Teil ein verwässertes oder gar verfälschtes Evangelium. Auf welche Bibelübersetzung kann man sich noch verlassen? Dieses Buch gibt zuverlässigen Rat, wie sich der Christ in dem Dschungel der verschiedenen Ausgaben orientieren kann.

240 Seiten

Best.-Nr. 15 558

Theophil Rehse

Ökumene, woher und wohin?

Ein grundlegendes Buch über den Unterschied zwischen Ökumene und Gemeinde Jesu. Rehse kommt auf den Kern der Sache. Er untersucht die Ziele der Ökumene und ihre Mittel und Wege, zur Einheit aller Christen zu gelangen. Grundlegend ist für ihn die Frage: Was ist an der Bewegung biblisch?

Überarbeitete Neuauflage des Buches „Ökumene auf dem Weg zur Weltkirche?“

240 Seiten

Best.-Nr. 15 550

C.H. Spurgeon
Hast du mich lieb?

Die unübertroffene lebendige, originelle Art des englischen Erweckungspredigers aus dem vorigen Jahrhundert fasziniert wieder Christen und Nichtchristen unserer Tage. Der Leser kommt mit einem unerschrockenen und vollmächtigen Prediger in Berührung. Ein aktueller Beitrag, wenn es darum geht, die „tote Christenheit“ zu wecken.

287 Seiten

Best.-Nr. 15 359

C.H. Spurgeon
Wachet und betet

12 Predigten zur Erweckung. Das war der Elan der ersten Liebe, mit der der etablierte Erweckungsprediger die etablierte Christenheit des 19. Jahrhunderts wachrüttelte! Spurgeon zeigt uns, wie Gott Christen zur Erweckung befähigt, die bereit sind, ihm bedingungslos zu gehorchen.

240 Seiten

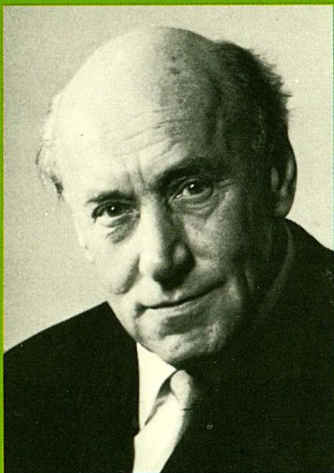
Best.-Nr. 15 325

C.H. Spurgeon
Der gute Kampf des Glaubens

Spurgeon stellt Männer des Alten Testaments hier vor, die sich Gott gegenüber im Gehorsam bewährten. Ob er gegen Irrtum oder Lauheit oder für die Wahrheit kämpft, seine Waffenausrüstung ist jeden Herzschlag lang das Wort Gottes.

240 Seiten

Best.-Nr. 15 358



Wilhelm Busch wurde 1897 in Elberfeld geboren und wuchs in Frankfurt/Main auf. Dort besuchte er bis zum Abitur das Gymnasium. Während des Ersten Weltkriegs kam er an der Front zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nach dem Krieg studierte er Theologie in Tübingen und war anschließend Gemein-

depfarrer in Bielefeld. Danach wurde er nach Essen berufen, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1966 als Jugendpfarrer wirkte.

Dieses Büchlein enthält vier Ansprachen über Texte aus den Psalmen (Psalm 6, 43, 131 u. 66), die wir von alten Tonbändern übernommen haben.

Reihe 38

zeigt auf verschiedene Art und Weise das erstaunliche, oft verblüffende Eingreifen Gottes in das Weltgeschehen und in das ganz persönliche Leben unserer Mitmenschen. Entdecken Sie in diesen Taschenbüchern das machtvolle, umgestaltende Handeln Gottes in unserer Zeit und was er durch diese Berichte und Zeugnisse in Ihrem eigenen Leben bewirken kann.